Etwas von der "Volkswirtschaftslehre" [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern, 15. Sept. 1929 — 23. Jahrgang

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme"
Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Mit der Monatsbeilage: „Der Taubstummenfreund"

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5764
Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 18

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Wohl dem Volke, des Gott der Herr ist. Ps. 23, 12

Volkswohlfahrt ist ein Schlagwort, das seit Jahren in den Ratssälen erschallt nnd uns in Schriften aller Art begegnet. Aber die vom Wohle des Volkes reden und schreiben, lassen leider selten erkennen, daß sie die Grundlagen der Volkswohlfahrt wirklich erkannt haben: christlicher Glaube und christliches Leben. Darum treibt uns die Sorge um das Wohl unseres Volkes besonders am Bettage vor das Angesicht Gottes, mit Dank, Demütigung und Bitte. Denn ohne Besinnung auf Gott kann das Wohl des Volksganzen so wenig gegründet werden, als das Wohl des Einzelnen. Wir wissen es wohl zu schätzen, was Frieden und geordnete Zustände, was Fruchtbarkeit und gute Ernten, was reichlichere Arbeitsgelegenheiten und besserer Verdienst bedeuten, aber das muß uns eben gewiß sein, daß das wahre Wohl unseres Volkes auf Gottesfurcht seiner Bürger beruht, daß wir immer wieder Einkehr zu halten haben bei uns selber und daß wir unsere Lebensaufgabe in Haus und Familie, in Berufsleben und Volksgemeinschaft verstehen lernen müssen als einen Ruf Gottes an uns.

Bettagsgebet.

Allmächtiger Gott und Vater! Wie du vor Zeiten der Gott unserer Väter gewesen bist, so willst du dich auch zu uns bekennen, wenn wir auf dich trauen als unsern Herrn und Gott. Vor dich treten wir heute mit Lob und Dank für alle Treue und Barmherzigkeit, mit der du uns bisher getragen hast, die wir uns nicht bloß unter einander das Leben so oft schwer gemacht, sondern täglich im besonderen deiner Langmut bedürfen. Wir demütigen uns heute vor dir und bitten: Gehe nicht mit uns ins Gericht, wie wir es um unserer Untreue willen verdient hätten, sondern lasse die Sonne deiner Gnade und Freundlichkeit fernerhin über uns leuchten. Schaffe du das wahre Wohl in unserem Volke und allenthalben auf Erden und laß uns erkennen, daß alle menschliche Wohlfahrt aus freudigem Gehorsam gegen deinen göttlichen Willen stammt. Wohl dem Volke, des Gott und Herr du bist! Lehre uns dies immer besser verstehen und gib, daß ein jegliches unter uns dir mit freudigem Herzen diene und unsere Gemeinden landauf und -ab lebendige Gemeinden deines Geistes werden. Amen.

Zur Belehrung

Etwas von der „Volkswirtschaftslehre".

(Fortsetzung.)

Volkswirtschaftslehre. Die Wissenschaft, die sich mit den Erscheinungen des Wirtschaftslebens befaßt, heißt Volkswirtschaftslehre oder Nationalökonomie. Aufgabe der allgemeinen oder theoretischen Nationalökonomie ist es, die wirtschaftlichen Tatsachen festzustellen und zu erklären. Auf dem Wege

der Beobachtung sammelt sie die allgemeinen Regeln, nach denen sich die Erzeugung der Güter (Produktion), ihr Umlauf und Austausch (Zirkulation), ihre Verteilung (Distribution) und ihr Verbrauch (Konsumation) vollziehen. Die Lehre von der Wirtschaftspolitik (praktische oder spezielle Volkswirtschaftslehre) untersucht, durch welche Mittel bestimmte wirtschaftliche Ziele erreicht werden können; sie zeigt uns, wie z. B. der Staat am zweckmäßigsten handeln muß, um gewisse wirtschaftliche Gefahren abzuwenden oder die wirtschaftlichen Bestrebungen der Staatsangehörigen zu fördern. Nach den verschiedenen Gebieten des Wirtschaftslebens gliedert sich die praktische Nationalökonomie in die Lehre von der Agrarpolitik (Landwirtschaft), Gewerbepolitik, Handelspolitik, Verkehrspolitik usw. In der nachfolgenden Darstellung werden aus Gründen der Zweckmäßigkeit theoretische und praktische Volkswirtschaftslehre nicht scharf auseinander gehalten.

Wirtschaftliche Fragen treten immer häufiger an den einzelnen Staatsbürger heran; volkswirtschaftliche Kenntnisse sind daher notwendig, wenn man sich ein Urteil über alle jene Fragen bilden soll, die für das Wohl und Weh der Allgemeinheit oft von weittragender Bedeutung sind. Ein tieferes Eindringen in die wirtschaftlichen Zusammenhänge ist die Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenarbeiten von Fabrikant und Arbeiter, von Bauer und Gewerbetreibendem, von Kaufmann und Käufer.

Die Arbeit. Die Güterbeschaffung ist für den Menschen zumeist mit körperlichen oder geistigen Anstrengungen verbunden. Um sich die zur Befriedigung der Bedürfnisse nötigen Güter zu beschaffen, muß der Mensch arbeiten. Die Arbeit ist die Betätigung der menschlichen Fähigkeiten zum Zwecke des Erwerbes. Dadurch unterscheidet sie sich vom freiwilligen Spiel und Sport. Besteht die Arbeit darin, daß die Gaben der Natur gewonnen werden, so haben wir es mit der Urproduktion oder Rohstofferzeugung (Land- und Forstwirtschaft, Bergbau) zu tun. Die Rohstoffveredlung (Handwerk, Industrie) befaßt sich mit der Weiterverarbeitung der Rohstoffe. Wirtschaftliche Arbeit leisten auch der Handel, das Verkehrsgewerbe 2c. Die Arbeit der sogenannten freien Berufe (Lehrer, Aerzte, Gelehrte) ist indirekt ebenfalls von großer Bedeutung für die Volkswirtschaft. Der Anteil der Landwirtschaft an der erwerbstätigen Bevölkerung ist in etlichen Ländern nach und nach kleiner geworden. Diese Verschiebung in den Berufsverhältnissen bezeichnet man als Uebergang vom Agrarstaat zum Industriestaat.

Bei jeder Arbeit ist geistige und körperliche Betätigung erforderlich; doch überwiegt bald die eine, bald die andere Seite, und wir sprechen demnach von körperlicher Arbeit (Handarbeit) und geistiger Arbeit (Kopfarbeit). Eine scharfe Grenze läßt sich jedoch nicht ziehen. Man unterscheidet auch leitende und ausführende Arbeit. Erstere ist vorwiegend geistige Arbeit, letztere überwiegend mechanische oder körperliche Arbeit. Die ausführende Arbeit läßt sich gruppieren in gelernte (z. B. Mechaniker) und ungelernte (z. B. Handlanger). Der gelernte Arbeiter hat sich besondere Fähigkeiten und Kenntnisse angeeignet und wird höher gelohnt als der ungelernte Gelegenheitsarbeiter. Eine weitere Unterscheidung ist die in selbständige Arbeit und in Lohnarbeit; die ausführende Arbeit ist in der Regel Lohnarbeit.

Die Arbeit hängt von der Arbeitsfähigkeit und der Arbeitslust ab. Die Arbeitsfähigkeit ist nach Alter, Geschlecht und Klima verschieden. Wichtig ist die Körperpflege und die Art der Nahrung. Benachteiligt wird die Arbeitsfähigkeit durch den Alkoholismus. Intelligenz, Geschicklichkeit und Gewöhnung sind von großer Bedeutung. Die Arbeitslust hängt wesentlich ab von der Hoffnung, die Früchte seiner Arbeit zu ernten. Sie ist am kleinsten bei der unfreien oder Sklavenarbeit, am größten beim selbständigen Unternehmer. Gefördert wird die Arbeit auch durch die Freude und Genugtuung am vollendeten Werk. Die rohen Naturvölker empfinden die Arbeit als Last; sie müssen zu produktiver Arbeit, die der Reize von Krieg und Jagt entbehrt, erst erzogen werden.

Die Arbeitsteilung. Schon in den frühesten Zeiten haben die Menschen erkannt, daß es für sie vorteilhafter sei, sich in die verschiedenen Arbeiten zu teilen. Der Mann ging auf die Jagd und schaffte die Nahrung herbei; die Frau bereitete sie zu. Im Mittelalter entstanden die verschiedenen Hauptberufe. Ein Beruf spaltete sich nach und nach in mehrere (Schmied, Hufschmied, Nagelschmied). Im einzelnen Beruf wurde nicht mehr das ganze Produkt vom Anfang bis zum Ende fertiggestellt, sondern es bildeten sich selbständige Berufe, die nacheinander das Produkt zur Bearbeitung übernahmen. So wurde z. B. die Herstellung eines Rockes geteilt unter Schafzüchter, Spinner, Weber, Färber, Schneider. Diese Spezialisierung

ist nur möglich bei großem Absatz, weil der Gewerbetreibende von seinem Berufe sonst nicht leben könnte. Die Städtegründung im Mittelalter hat die Berufsbildung stark gefördert. Die Arbeitsteilung führt schließlich zu einer technischen Arbeitszerlegung; die Herstellung eines Fabrikates wird in einzelne Teilarbeiten zerlegt, die von verschiedenen Arbeitern ausgeübt werden. Der Arbeiter stellt nicht mehr das ganze Produkt her. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man meistens nur diese technische Arbeitszerlegung als Arbeitsteilung. Eine bis ins kleinste gehende Arbeitsteilung treffen wir z. B. in der schweizerischen Uhrenindustrie.

Die Vorteile der Arbeitsteilung bestehen in der bessern Ausnutzung der Kraft und der besondern Neigungen und Fähigkeiten der einzelnen Personen. Die Gewöhnung führt zu einer größern Geschicklichkeit; der Arbeiter wird vollkommen vertraut mit seiner Arbeit und gelangt vielleicht zu Verbesserungen und Erfindungen. Es wird schneller und besser gearbeitet. Die Teilung und Vereinfachung der Arbeit ermöglicht die vermehrte Verwendung von Maschinen. Aus allen diesen Gründen werden die Produkte besser und billiger. Ein Nachteil der Arbeitsteilung ist die einseitige Ausbildung der Arbeiter, die einen Uebertritt in andere Berufszweige erschwert. Die Eintönigkeit der Arbeit wirkt auch schädlich auf Geist und Körper der Arbeiter. Die Vorteile der Arbeitsteilung überwiegen die Nachteile ohne Frage bei weitem. Die Schattenseiten können durch die Staatsgewalt abgeschwächt werden (Verbot zu langer Arbeitszeit). In der Landwirtschaft ist eine Arbeitsteilung nicht in dem Maße möglich wie in der gewerblichen Produktion, weil bei der Einteilung der Arbeit auf die Jahreszeiten und die Witterung Rücksicht genommen werden muß.

Als internationale oder geographische Arbeitsteilung bezeichnet man die Erscheinung, daß sich die einzelnen Völker nach den natürlichen Produktions-Bedingungen in die Arbeit teilen. Es gibt Ackerbau- und Industriestaaten. Die einzelnen Länder pflegen vorzugsweise gewisse Industriezweige; auch innerhalb eines Landes können wir eine solche Arbeitsteilung erkennen (z. B. Uhrenindustrie in der Westschweiz, Stickereien in der Ostschweiz).

Die landwirtschaftliche Produktion. In der Landwirtschaft unterscheiden wir extensiven und intensiven Betrieb. Beim intensiven Betrieb sucht man durch Aufwenden von viel Arbeit und Kapital selbst kleinen Bodenflächen einen großen Ertrag abzugewinnen. Beim extensiven Betrieb läßt man möglichst die Natur selbst wirken; daher braucht es große Bodenflächen. Die infolge der Bevölkerungszunahme gesteigerte Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten hat im Zusammenhang mit den höhern Preisen zum Uebergang zu immer intensivern Betriebssystemen geführt. Als die nomadisierenden Völkerstämme seßhaft wurden, rodeten sie ein Stück Land und bebauten es mit Getreide. War der Boden erschöpft, so überließ man ihn dem Schicksal und benutzte ihn als Weideland (Feldgraswirtschaft). Während einem Jahrtausend war die Dreifelderwirtschaft das herrschende System. Ein Teil des Bodens war Weide und Wald; das Ackerland wurde in drei Felder (Zelgen) geteilt, von denen in jährlichem Wechsel eines mit Wintergetreide (Weizen, Roggen), eines mit Sommergetreide (Gerste, Hafer) bebaut wurde, während das dritte brach lag. Nach und nach wurde das Brachland zeitweise mit Futtergewächsen, Kartoffeln 2c. bepflanzt. Ein noch intensiveres System ist die Fruchtwechselwirtschaft mit jährlichem Wechsel von Getreide einerseits und Blattpflanzen und Knollengewächsen anderseits. Dadurch werden dem Boden jedesmal andere Nährstoffe entzogen und ihm Zeit gelassen, die früher entzogenen sich nach und nach wieder anzueignen. Am meisten Aufwand an Kapital und Arbeit erforderte die freie Wirtschaft. Hier wird gerade das angebaut, was nach Güte des Bodens, Klima, Absatzverhältnissen den höchsten Ertrag verspricht; eine bestimmte Reihenfolge wird nicht mehr eingehalten. Durch reichliche Düngung (Kunstdünger) muß ein fortwährender Ersatz der Nährstoffe stattfinden, welche die Pflanzen zu ihrem Wachstum bedürfen. Dieses System, das in der Nähe größerer Ortschaften vertreten ist, setzt beim Landwirt bedeutende Kenntnisse voraus. Dem landwirtschaftlichen Unterrichtswesen (landwirtschaftliche Winterschulen, Molkereischulen, Wandervorträge 2c.) kommt daher wachsende Bedeutung zu.

Unter Meliorationen versteht man alle Bodenverbesserungen, die durch Aufwendung von Kapital und Arbeit erzielt werden und die dauernde Ertragsfähigkeit des Bodens erhöhen. In den beiden wichtigsten Fällen, bei den Bewässerungen und Entwässerungen, handelt es sich darum, ein richtiges Verhältnis zwischen Trockenheit und Feuchtigkeit herbeizuführen.

(Fortsetzung folgt.)